

Erinnerung

Langsam lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück und blickte aus dem Fenster. Die Sonne schien. Es war Frühling. Doch seine Gedanken waren nicht mehr hier. Sie waren ganz weit fort. Vor drei Tagen hatten sie seine Frau beerdigt. Sie fehlte ihm und er vermisste sie so sehr, dass ihm das Atmen schwer wurde. Eine Träne rann aus seinem Augwinkel herab. Müde hob er die Hand und wischte sie fort. Er war unrasiert. Wie hätte sie mit ihm geschimpft! „Stacheltier“ hatte sie ihn immer scherzhaft genannt, wenn er mal aus Faulheit das Rasieren sein gelassen hatte. Jetzt war sie fort und würde nie wieder mit ihm schimpfen. Wie lange waren sie zusammen gewesen? Es kam ihm vor wie eine Ewigkeit. Und doch erinnerte er sich genau an den Tag, als er sie das erste Mal getroffen hatte.

Damals war er noch ein Student gewesen. Sie hatte im Vorzimmer des Herrn Professor gesessen und war die Institutssekretärin gewesen. Eine kleine, graue Maus, ihr blondes, feines Haar in einem festen Zopf zusammengebunden und eine dicke Brille auf der Nase. Er hatte sie gar nicht beachtet, denn sie war ihm uralt vorgekommen. Er selbst war damals groß gewesen und hatte nicht schlecht ausgesehen. Manch ein Mädchen hatte mit ihm ausgehen wollen. Er hatte nie Probleme gehabt, eine für das alljährliche Unitanzfest zu finden. Er war zum Professor bestellt worden, um über das Thema für seine Abschlussarbeit zu sprechen. Sie hatte ihm freundlich einen Platz angeboten und ihm gesagt, dass es noch einen Moment dauerte. Dann hatte sie sich wieder ihrer Schreibmaschine zugewandt und weiter an dem Brief getippt, den sie zu schreiben hatte. Die Tasten hatten nur so geklappert und gerattert. Sie war schnell gewesen beim Tippen. Ab und zu sah sie zur Seite auf ihre Vorlage. Dabei konnte er von seinem Platz aus ihr Profil erkennen und stellte fest, dass ihr Gesicht noch ganz glatt und faltenlos war.

Schließlich war der Professor gekommen und hatte ihn mitgenommen, so dass er die kleine Sekretärin wieder vergaß. Acht Wochen später rückte der Abgabetermin seiner Arbeit in bedrohliche Nähe. Er hatte viele Zeichnungen und Entwürfe zu seinem Projekt gemacht. Der Wiederaufbau einer alten Scheune, in die Gemeindewohnungen eingepasst werden sollte. Doch natürlich mussten die ganzen Pläne in eine ansprechende Form gebracht werden. In seiner Not fragte er die Institutssekretärin, ob sie nicht jemanden wüsste, der ihm mit der Schreibearbeit helfen könnte.

„Das kann ich doch machen“, hatte sie ihm ruhig angeboten und ihn abwartend angesehen. Er war ziemlich verblüfft darüber gewesen, hatte das Angebot aber kurzerhand angenommen. Da sie nur ein kleines Zimmer zur Untermiete besaß und es auch unschicklich gewesen wäre, wenn sie zu ihm gegangen wäre, trafen sie sich nach Dienstschluss bei ihr im Büro. Dort hatte sie ja auch ihre Schreibmaschine zur Verfügung. Anfangs war es ihm seltsam vorgekommen, mit ihr zusammenzuarbeiten. Aber er bemerkte schnell, dass sie ganz professionell war. Sie blieb „Fräulein Aldersee“ für ihn. Doch ihr Humor, ihre rasche Auffassungsgabe und Ideen beeindruckten ihn sehr. Im Handumdrehen hatte sie ihm aus seinen Vorgaben eine wirklich gute Mappe zusammengestellt. Es war auch zum Teil ihr Verdienst, dass er darauf die Bestnote erhielt.

„Vielen Dank, Fräulein Aldersee! Das kann ich gar nicht wieder gut machen! Darf ich Sie denn wenigstens als Dankeschön zum Essen einladen?“

Sie hatte gelächelt und ihre blauen Augen hinter der Brille hatten gestrahlt.

„Das ist gar nicht notwendig, Herr Meinhard.“

„Ich bestehe aber darauf.“

Da war sie dann mitgekommen. Er hatte damals nicht viel Geld gehabt. Der Vater war im Krieg geblieben. Die Mutter arbeitete als Putzfrau und konnte ihn nicht unterstützen. Er hatte nebenher auf dem Bau gearbeitet, um sich durch das Studium zu bringen. Darum hatte es auch

nur für das biedere Restaurant im Hotel „Meier“ gereicht und nicht für das noble „Forellenhof“.

Sie hatten sich um sieben Uhr verabredet. Er war pünktlich gewesen und prompt an ihr vorbeigelaufen, da er nicht damit gerechnet hatte, dass sie unten vor dem Haus auf ihn warten würde. Sie hatte sich ein hübsches Kleid mit Blumenmuster angezogen und ihr Haar gelöst, so dass es offen über ihre Schultern fiel.

Als er an der Haustür klingeln wollte, räusperte sie sich leise.

„Ähm ... Herr Meinhard?“

Es war ihm richtig peinlich gewesen, dass er sie nicht gleich erkannt hatte. Eine Schönheit war sie auch so nicht. Aber nett und vor allem witzig.

„Vielleicht sollten Sie doch noch klingeln und dann erscheint Ihre Traumfrau. Wer weiß“, kicherte sie. Verlegen bot er ihr seinen Arm an.

„Ach, wissen Sie. Eine Traumfrau habe ich bisher noch nicht gefunden.“

„Und dann gehen Sie ausgerechnet mit mir aus? Das ist wirklich großzügig von Ihnen.“

Es stellte sich heraus, dass sie einige Jahre älter war als er. Eigentlich galt sie in der damaligen Zeit schon als alte Jungfer. Doch sie hatte Pläne und Träume. Und als sie ihm beim gemeinsamen Abendessen davon erzählte, strahlten ihre Augen. Sie war so voller Begeisterung, dass er sich prompt in sie verliebte.

Auf dem Heimweg nahm er ihre Hand. Sie blickte ihn ernst an und meinte nur leise:

„Überleg dir das gut. Ich bin nicht einfach.“

Er hatte es nie bereut, mit ihr zusammen gewesen zu sein. Obwohl es wirklich nicht immer einfach mit ihr war. Camilla war eine unabhängige Person gewesen. Sie hatte ihren eigenen Kopf, schon damals, ganz am Anfang. Heiraten war für sie nicht in Frage gekommen. Kinder auch nicht. Sie wollte keine. Er schon. Das gab natürlich Diskussionen. Sie wollte viel lieber reisen und die Welt sehen.

Damals war es nicht üblich, vier Wochen Urlaub am Stück zu nehmen. Trotzdem hatten sie es gemacht. Mit einem Zelt und dem alten Opel, den er damals fuhr, waren sie bis nach Gibraltar gekommen. Im nächsten Jahr hatten sie es nach Sizilien geschafft. Im übernächsten bis zum Nordkap. Da war der Opel verreckt und sie hatten eine zauberhafte Odyssee nach Hause erlebt, voller märchenhafter Begebenheiten und Zufälle. Camilla hielt alles in einem Skizzenblock fest. Schon früher hatte sie gemalt und gezeichnet. Jetzt erstellte sie einen Reisebericht und fand sogar einen Verlag, der die Geschichte herausbrachte. Sie bekam auch weiterhin Aufträge für Illustrationen und Coverentwürfe, während er sich als Architekt langsam einen Namen machte.

Er liebte seine Arbeit und den Umgang mit den unterschiedlichsten Kunden. Camilla jedoch wurde eifersüchtig, besonders auf seine charmante Art gegenüber anderen Frauen. Eines Tages erklärte sie ihm kurzerhand, dass sie ausziehen würde. Er fiel aus allen Wolken.

„Aber warum denn?“

Sie hatte ihn traurig aus ihren schönen, blauen Augen angesehen und leise festgestellt:

„Mir reicht es nicht, nur dein bester Freund für dich zu sein. Ich weiß, ich bin nie eine Schönheit gewesen. Aber ich wollte für meinen Mann immer die Einzige, Wunderbarste sein. Die eine unter Tausend.“

„Aber das bist du doch!“ hatte er völlig verwirrt zu ihr gesagt. Sie hatte nur den Kopf geschüttelt.

„Nein. Leider nicht. Andere gefallen dir auch. Das ist in Ordnung. Ich verstehe das. Aber ich kann nicht damit leben.“

Und dann war sie gegangen. Einfach so. Als hätte es die letzten fünf Jahre nie gegeben. Es hatte ihn schier verrückt gemacht, dass sie so etwas tun konnte. Nächtelang hatte er sich den Kopf zermartert, was er denn nur falsch gemacht hatte. Sein Leben war plötzlich so leer geworden. Er hatte sie entsetzlich vermisst, so dass er sogar das Trinken anfang. Selbst seine

Mutter, die Camilla nie hatte leiden können, musste grummelnd eingestehen, dass er sie doch endlich zurückholen sollte, denn so war das ja kein Zustand mit ihm.

Nach einem halben Jahr der Trennung nahm er seinen ganzen Mut zusammen und rief sie an. Camilla war ganz ruhig und freundlich gewesen. Aber er hatte schon getrunken gehabt und war beim Klang ihrer lieben Stimme in Tränen ausgebrochen. Er dachte nicht gern daran zurück, wie schlimm es ihm damals gegangen war. Da war er wirklich ganz unten gewesen. Dennoch war Camilla zu ihm zurückgekommen, gerade als er dachte, es würde nicht mehr weitergehen. So wie sie damals fortgegangen war, kehrte sie an diesem Tag ganz unspektakulär in sein Leben zurück.

„Warum bist du zurückgekommen?“ hatte er sie später einmal gefragt.

„Weil du mich gebraucht hast“, war ihre schlichte Antwort gewesen.

Die folgenden Jahre waren ruhige Jahre gewesen. Er war dankbar dafür, dass sie bei ihm war und zeigte ihr das, indem er versuchte, ihr ihre Wünsche zu erfüllen. Sie hatte nicht viele und sie war auch nicht anspruchsvoll. Ein kleines Haus mit einem großen Garten. Ein Hund. Lange Spaziergänge. Reisen nach Skandinavien. Sie las viel und er richtete ihr einen Raum als Bibliothek ein.

Dann war sie plötzlich und völlig unerwartet schwanger geworden. Sie war schon 43 gewesen und hätte das Kind beinahe am Anfang der Schwangerschaft verloren. Die Ärzte sprachen von einer Risikoschwangerschaft und der Gefahr, dass das Kind behindert sein würde. Sie würde die meiste Zeit liegen müssen, aber es sei ihre Entscheidung.

Natürlich war Camilla nicht begeistert gewesen. Das hatte er ihr ansehen können.

„Ich will kein behindertes Kind“, hatte sie entschieden erklärt.

„Aber das ist doch gar nicht sicher“, protestierte er erschrocken. Er hatte sich so gefreut, als der Arzt ihnen von der Schwangerschaft erzählte, trotz der ungünstigen Umstände.

„Würdest du dich denn darum kümmern?“

Sie sah ihn zweifelnd an. Er nickte rasch.

„Ja. Natürlich.“

Er hatte das nicht nur so dahingesagt. Er hatte sich dieses Kind wirklich gewünscht. Und Camilla gab nach. Das war das Größte, was je ein Mensch für ihn getan hatte. Er liebte sie dafür nur umso mehr. Kein Tag verging, an dem er sie nicht im Krankenhaus besuchte. Wie die Ärzte gesagt hatten, musste sie fast immer liegen. Sie wurde dünn und blass. Aber sie hielt durch. Zwei Monate zu früh wurde ihr kleiner Sohn geboren. Auch wenn die Medizin damals noch nicht so gut wie heute war, überlebte der Kleine die schwierige Zeit. Es kam dem Mann wie ein Wunder vor, dass sein Sohn ganz gesund war. Sie nahmen ihn mit nach Hause und waren fortan eine richtige Familie, so wie er sich das insgeheim immer erträumt hatte. Auch Camilla freundete sich mit dem neuen Dasein an. Der kleine Gabriel war ein Sonnenschein. Er hing an seinem Vater und belegte ihn mit Beschlag, sobald er von der Arbeit nach Hause kam. Doch wenn Gabriel krank war oder Angst hatte, wollte er nur zu Camilla.

Viel zu schnell vergingen die Jahre. Gabriel kam zur Schule, wurde größer und besuchte schließlich das Gymnasium. Dann ging er zum Studium fort und sie waren wieder nur zu zweit. Die Jahre schienen fast spurlos an Camilla vorbeigegangen zu sein. Ihre Haare waren jetzt durchzogen von silberweißen Strähnen. Aber ihr Gesicht war immer noch recht glatt und zeigte nur wenige Falten. Jetzt im Alter war sie hübscher, denn je als junge Frau, fand er insgeheim. Es kam ihm manchmal so vor, als hätte sie all die Jahre nur darauf gewartet, endlich sie selbst sein zu können, ohne die Ansprüche und Eitelkeiten der Jugend. Viele seiner Freunde hatten sich längst von ihren ehemaligen Partnern getrennt oder lebten in einer freudlosen Beziehung dahin. Doch er war immer noch glücklich mit ihr.

Als er in Rente ging, war sie schon für viele Jahre zuhause. Sie nahm nur noch selten Aufträge als Illustratorin an. Die Projekte gefielen ihr nicht mehr und ihre Augen wurden auch im-

mer schlechter. Es bekümmerte sie sehr. Aber sie wollte sich auch nicht operieren lassen. Der Mann redete mit Engelszungen auf sie ein, um ihr die Angst davor zu nehmen. Es dauerte lange, bis er sie soweit hatte. Danach ging es einige Jahre mit ihren Augen. Sie konnte sogar wieder alleine lesen. Doch dann, als sie achtzig wurde, erblindete sie vollends und er war gezwungen, von nun an für sie beide zu sorgen. Er half ihr im Bad, kochte das Essen, kaufte ein und putzte. Und abends las er ihr aus ihren Lieblingsbüchern vor. Anfangs gingen sie auch noch im Garten spazieren. Aber es fiel ihm selbst zusehends schwerer, Camilla zu führen und zu halten, damit sie nicht stürzte. Bis zum Schluss bewahrte sie sich ihre Würde und Haltung. Es war vor zehn Tagen, als sie ihn nachts geweckt hatte. Sie teilten immer noch ein Bett miteinander. Darum hatte er die Hand, die ihn an der Schulter berührte, gleich gespürt.

„Ich werde jetzt gehen“, hatte sie gesagt.

Verschlafen hatte er sich aufgerichtet und verständnislos gefragt:

„Wo willst du denn jetzt hin? Es ist mitten in der Nacht.“

Sie hatte gelächelt und seine Hand gehalten.

„Ich bin froh, dass du immer noch bei mir bist.“

Dann hatte sie die Augen zugemacht und war nicht wieder aufgewacht.

Jetzt saß er allein vor dem Fenster und hatte sich ein Foto von ihr herausgesucht. Da war sie 55 gewesen und lächelte verschmitzt in die Kamera. Unwillkürlich lächelte er zurück und streichelte das Bild zärtlich.

„Ach, Camilla! Wo bist du jetzt nur? Du fehlst mir.“

Die Haustür klappte und kurz darauf kam seine Schwiegertochter herein.

„Hier bist du! Wie geht es dir denn?“

Sie hauchte ihm einen Kuss auf die Wange und wandte sich schon wieder geschäftig um. Sie roch nach teurem Parfüm und hatte hochhackige Schuhe an. Model war sie gewesen, bis sie Gabriel kennengelernt hatte. Der Junge hatte Aufnahmen von ihr gemacht, als sie sich traf. Die Modelkarriere hatte sie ihm und einer Familie zuliebe an den Nagel gehängt. Aber sie hielt sich immer noch so gerade und stolzierte immer noch mit diesem auffälligen Laufsteggang daher. Auch wenn er Gabriels Wahl nie kritisiert hätte, bedauerte er es doch, dass seine Schwiegertochter so anders war als Camilla. Er kam mit ihr nicht aus. Schon jetzt war ihre Schönheit am Verblühen und er ahnte, dass sie eine zänkische Alte werden würde.

„Du hast ja gar nichts gegessen, Vater! Und getrunken auch nicht! So geht das aber nicht.“

Schau, Gabriel und ich, wir können uns nicht jeden Tag rund um die Uhr um dich kümmern!“ Sie sprach, als wäre er ein aufsässiger Dreijähriger. Der Mann seufzte und schenkte dem Foto seiner verstorbenen Frau ein wehmütiges Lächeln.

„Wie immer ...“ murmelte er und gluckste leise, denn er glaubte, Camilla antworten zu hören.

„Lass sie doch. Sie kann ja nichts dafür.“

„Was ist denn mit dir?“

Misstrauisch kam seine Schwiegertochter zum Fenster und erstarrte betroffen, als sie ihn mit dem Foto sah. Ganz offenbar glaubte sie, er hätte geweint. Er ließ sie in dem Glauben und zwinkerte Camillas Foto vergnügt zu.

„Wir zwei beiden können auch so noch unseren Spaß haben“, wisperte er, als seine Schwiegertochter betreten davontrippelte.

Zwei Tage später teilte ihm Gabriel mit, dass er einen schönen Platz in einem Altenheim für ihn gefunden hatte. Es wäre ja undenkbar, dass er ganz alleine in dem großen Haus bliebe. Er seufzte leise. Er wollte nicht fort. Hier war sein Zuhause. Hier war er glücklich gewesen. Als die Möbelpacker kamen, um seine Sachen für das Altenheim abzuholen, verzog er sich in das Lesezimmer Camillas. Er setzte sich in den großen Ohrensessel, der dort seit langem stand und immer ihr Lieblingsplatz gewesen war. Ein ganz feiner Hauch ihres Parfüms schien noch daran anzuhaften. Sie hatte nie viel dafür übrig gehabt. Aber dieser flüchtige Duft war für ihn

doch untrennbar mit ihr verbunden. Sehnsüchtig sah er ihr Foto an, dass er seit Tagen immer mit sich herumschleppte.

„Ich glaube, es ist Zeit für eine neue Reise, meine Liebe.“

Als die Möbelpacker später in das Lesezimmer kamen, fanden sie den alten Mann wie schlafend vor.

„Der zieht wohl nicht mehr hier aus“, zuckte einer der Männer kopfschüttelnd die Schultern. Ein zufriedener Ausdruck lag auf dem Gesicht des Toten. Er hatte ein gutes Leben gehabt.

ENDE